

Christ:in-Sein will *gelernt* sein, oder: Anmerkungen zur Bedeutung religiöser Bildung

Vortrag von Prof. Dr. Bernd Schröder, Göttingen, im Rahmen der Einführung
von Dr. Anke Kaloudis als Direktorin des RPI von EKKW und EKHN – 21.11.2023



Bildung ist wichtig – das pfeifen die Spatzen von den Dächern. Wir brauchen sie

- ... um die nachwachsende Generation zu Bürger:innen werden zu lassen, die die Komplexitäten unserer Gesellschaft reflektiert handhaben und mit Ambiguitätstoleranz ‚ertragen‘ können – sagt die Politik,
- ... um qualifiziertes Personal für Wirtschaft, Forschung, Administration und Bildungswesen zu gewinnen – sagen Wirtschaftsverbände und Hochschulen,
- ... um aus Personen Subjekte oder Persönlichkeiten wachsen zu lassen, die eben *die* Individualität und Vielfalt repräsentieren, die eine „Wissengesellschaft“ dynamisch halten – sagt die Bildungswissenschaft.

Dass *religiöse* Bildung wichtig sei, ist keineswegs in gleicher Weise Konsens, doch auch diesbezüglich finden sich Fürsprecher. Sie sei wichtig

- ... um das kulturelle Erbe und die Sinnressourcen bewusst zu machen und zumindest als Optionen an die Hand zu geben, die für eine Gesellschaft und viele Einzelne bedeutsam sind – sagen religions-freundliche Beobachter:innen der Orientierungs-Suchbewegungen einer pluralistisch-demokratischen Gesellschaft,
- ... damit der Glaube, der Menschen trägt, ein aufgeklärter, verstehender, rechenschaftsfähiger Glaube wird – sagen evangelische Kirche und Theologie, und mit ihnen zumindest modernitätsorientierte Strömungen in Katholizismus, Judentum und Islam. Und sie fügen hinzu: Das sei wichtig, um Religion vor den Untiefen zu schützen, die sie mitführt (z.B. fundamentalistisches Wahrheitsbewusstsein oder Gewaltbereitschaft), und nicht minder erforderlich um das, was Religion an Sinnpotentialen enthält, für die Gesellschaft zu entschlüsseln und fruchtbar machen zu können.

Hinter diesem doppelten Vorzeichen hat die ev. Kirche *ein beeindruckendes Bildungsendagement* entfaltet – im Grunde schon seit der Reformation (man denke nur an die Abfolge der Vordenker Luther/Melanchthon, Comenius, Schleiermacher und an deren Plädoyers für einen verstehbaren Glauben und gebildete Religion), aber mit wachsendem Nachdruck, in einer stupenden Breite und mit programmatischem Anspruch *seit den 1970er Jahren*.¹

Die Kirchen und die Theologie in „beiderlei Hessen“ hat dazu in markanter Weise beigetragen – durch theologische Köpfe wie Dieter Stoodt (Frankfurt), Siegfried Vierzig (Kassel) oder Bernhard Dressler (Marburg), durch synodale Arbeit, durch Kammern und deren Verlautbarungen, durch die namhaften Religionspädagogischen Zentren bzw. Institute in Schönberg und Kassel, die vor wenigen Jahren in einem gemeinsamen RPI aufgingen – und durch vieles andere mehr.

Als Ergebnis dieses Bildungsendagements ist etwa festzuhalten:

- Die evangelische Kirche (nicht nur, aber auch in Hessen) gehört zu den – quantitativ und qualitativ – bedeutsamsten Trägern von Kindertagesstätten.
- Sie unterrichtet in Gestalt des schulischen Religionsunterrichts derzeit (2021/22) allwöchentlich ca. 2,8 Millionen Schüler:innen (bezogen auf das allgemein- und berufsbildende Schulwesen, also von insgesamt ca. 11 Millionen Schüler:innen).
- Sie erreicht mit ihrer Konfirmand*innenarbeit nach wie vor – rechnerisch jedenfalls – nahezu alle als Kind evangelisch Getauften und darüber hinaus einen erheblichen Teil derer, deren Taufe aufgeschoben wurde, bis sie selbst darüber entscheiden können.
- Und sie ist ein wichtiger Träger von Erwachsenen- und Seniorenbildung – in den darauf spezialisierten Einrichtungen wurden 2021 knapp 700.000 Teilnehmer:innen mit etwa 460.000 Veranstaltungsstunden erreicht. Hinzu kommen die „ständigen Kreise“ und die erwachsenbildnerischen „Veranstaltungen“ der ev. Kirchengemeinden mit ihren ca. 14,5 Millionen Teilnehmenden.²

Evangelische Bildungsarbeit fördert damit nicht nur eine enorme Zahl von Individuen. Darüber hinaus gelingt es ihr auf diese Weise zu zeigen, dass ...

- Gehalte, Verfahren und Ziele der Erschließung christlicher Religion (in ev. Lesart) mit den Standards allgemeiner Bildung vereinbar sind, oder allgemeiner: *dass Glaube und Vernunft* nicht im Widerspruch zueinander stehen,
- ev. Kirche *Verantwortung* übernimmt in einem (*für das Bildungswesen*) *demokratisch verfassten, freiheitlichen Gemeinwesen(s)*. Und zwar zeigt sie das zum einen durch das „Dass“ und das Volumen ihrer systemischen Mitwirkung, zum anderen durch konkrete Maßnahmen etwa zur Förderung von Demokratie und Prävention, Bildung für nachhaltige Entwicklung und Antisemitismus-Prävention,
- die Führung und Deutung des Lebens unter Inanspruchnahme christlicher Religion die Einzelnen keineswegs ‚aus der Bahn wirft‘, sondern vielmehr in einem guten Sinne zu *Teilhabe, Mitwirkung und Verantwortungsübernahme* in einer bürgerlichen Gesellschaft befähigt und insofern *soziales Kapital* aufbaut,
- die Auseinandersetzung mit Religion – jedenfalls für diejenigen, die sich dem unter Inanspruchnahme der Religionsfreiheit stellen wollen – in den *Kanon allgemeiner Bildung gehört*: Sie stellt nach wie vor eine Option dar für die sinnhafte Deutung des eigenen Lebens und der Welt und für die symbolisch verschlüsselte Befassung mit anthropologischen Grenzfragen.

Über alle Mühen und Brüche im praktischen Vollzug hinweg ergibt sich so vor dem Hintergrund der Geschichte unseres Landes *das Bild einer „prästabilten Harmonie“ zwischen Christentum (evangelischer Lesart) und demokratisch-bürgerlicher Gesellschaft* – und es ist in dieser Perspektive ein Hochfest evangelischer Bildungs-(Mit)Verantwortung, wenn staatliche und kirchliche Repräsentant:innen des Bildungssystems zusammentreffen – wie z.B. aus dem heutigen Anlass. Eine solche Einführung einer Direktorin des RPI bringt faktisch und symbolisch jene Harmonie zur Darstellung.

Ich sage das ohne Ironie. Ich wirke daran gerne mit. Und ich halte das Mitwirken von Religionsgemeinschaften (wie es die Ev. Kirche ist) im öffentlichen Bildungswesen für wichtig – *für beide Seiten*: für die Religionsgemeinschaften wie für die Öffentlichkeit.

Die Literatur dazu ist Legion; ich will dies hier nicht erneut entfalten.

Adressieren will ich vielmehr drei Herausforderungen – denn die Harmonie scheint mir alles andere als selbstverständlich, ja, sie scheint mir gefährdet zu sein.

Erste Herausforderung: Verselbständigung und Externalisierung von „Bildung“ in der Kirche

Die erste Herausforderung erwächst aus dem Binnenraum der Kirche, sie sei nur in aller Kürze umrissen:

So beeindruckend das Bildungsengagement der ev. Kirche ist, so sehr hat sich das Handlungsfeld „Bildung“ innerhalb der Kirche verselbstständigt.

Das hat einen sachlichen Grund: Bildungsarbeit erfordert ohne Zweifel eine eigene, spezialisierte Expertise, sie braucht Fachleute, die sich in den diversen pädagogischen Handlungsfeldern bewegen (können) und darin berufliche Erfahrung aufbauen. Sie verlangt durchweg die Fähigkeit, nicht nur *pro domo* zu denken, zu reden und zu handeln, sondern mit Blick auf Individuen, um deren Förderung es geht, die Fähigkeit, Theologisches in nicht-theologische Kontexte zu übersetzen und es dort als bildsam geltend zu machen.

Der Preis für diese Spezialisierung ist allerdings hoch: Von vielen Menschen in der Kirche wird „Bildung“ als ein separates Handlungsfeld betrachtet, das mit dem ‚eigentlichen‘ kirchlichen Leben nur wenig zu tun hat, das in der Regel – je nach persönlichem Gusto – eher mit den Stichworten „Gemeinde“, „Gottesdienst“ und „Seelsorge“ verbunden wird.

Indikatoren für diesen Umstand gibt es viele:

- Auf der Ebene der Praxis gelingt es nur selten, pädagogische Akteur:innen – seien es Erzieher:innen in einer Kita, Religionslehrende in der Schule, Erwachsenenbildner:innen – in einen lebendigen Kommunikationszusammenhang mit theologischen, diakonischen oder kirchenmusikalischen Akteur:innen einzubeziehen.

Man arbeitet häufig eher nebeneinander als miteinander und so kommt z.B. die Perspektive, das Interesse, auch der religiöse Horizont der Lernenden, v.a. der Kinder und Jugendlichen, in der Kirche nicht systematisch zur Sprache.

- Auf der Ebene der Kirchenleitung und -administration gibt es natürlich Zuständige für Bildungsangelegenheiten, die diese Zuständigkeit mit Hingabe wahrnehmen und in deren Händen eine Fülle an Aufgaben liegt – doch in der Regel bilden Zuständige für andere Felder kirchlichen Handelns eine Mehrheit: Wir können hier das Organigramm des Kirchenamtes der EKD als Exempel nehmen.

Die Expertisen sind unterschiedlich – und mit einer seltsamen Mischung aus Hochachtung und Geringschätzung für die Komplexität der Bildungsfragen bleibt das Handlungsfeld „Bildung“ im kirchlichen Apparat nicht selten ein Fremdkörper.

- Auf der Ebene der kirchlichen Strategieüberlegungen und Reformprozesse zeichnet sich die Problematik wohl am deutlichsten ab: „Bildung“ spielt in den strategischen Überlegungen und in den faktischen Reformprozessen vieler Landeskirchen und auch der EKD keine konstitutive Rolle. Vor einiger Zeit habe ich dies einmal detaillierter unter die Lupe genommen und auf die Formel gebracht: *„Bildung und Kirchenreform – ein naheliegender, aber brüchiger Konnex“*.³

Bildungsarbeit hat in den Reformprozessen, die anstehen, einen schweren Stand – und das bedeutet konkret: ihr theologisches Gewicht, die Zuweisung von Ressourcen, das zukünftige Ja der Kirche zu einem „freien Dienst in einer freien Schule“ (EKD-Synode Berlin-Weißensee, 1958), Kindertagesstätte, Hochschule usw. steht auf dem Spiel.

Diese und weitere Phänomene lassen sich seit vielen Jahren beobachten und werden auch immer mal wieder moniert, doch kommt es nicht zu einer deutlichen Korrektur. Die Verselbständigung des Handlungsfeldes „Bildung“ geht einher mit einer *Art Externalisierung von Bildung im kirchlichen Selbstverständnis*.

¹ Dazu knapp Bernd Schröder, *Religionspädagogik, Tübingen (2012) 2., überarb. und erw. A. 2021, §§ 48-55.*

² Daten finden sich – leicht und auch online zugänglich – etwa in: *Gezählt 2021. Zahlen und Fakten zum kirchlichen Leben, hg. vom Kirchenamt der EKD, Hannover 2022, und in den bisher fünf Bänden der Evangelischen Bildungsberichterstattung, hg. vom Comenius-Institut, Münster 2018/19.*

³ Bernd Schröder: *Bildung und Kirchenreform – ein naheliegender, aber brüchiger Konnex*, in: *Verkündigung und Forschung 2018, Heft 1, 21–36.*

Ich spreche diese Konstellation hier nicht an, um kirchenleitendes Handeln oder gar bestimmte Personen zu kritisieren. Vielmehr spreche ich sie an, weil diese Externalisierung von „Bildung“ in strategischer und reformerischer Hinsicht etwas zu verschütten droht, was ich für schlechterdings wesentlich halte: die Einsicht nämlich, dass das Lernen, das Neues-Erschließen und Sich-Verändern, theologisch gesprochen: die Umkehr ein Strukturmoment des Glaubens ist, und die Kirche als solche von ihren Anfängen her und in ihrem Kern eine „Lerngemeinschaft“ (Philip Potter, VV des ÖRK in Vancouver, 1983) ist. In der Kirche als Lerngemeinschaft geht es stets aufs Neue darum, „dass wir mit unserer ganzen Existenz und mit allen Menschen in eine Beziehung zu Gott treten ..., auf dass unser Blickfeld erweitert und unser Wille gestärkt werden, in Worten und Wirken es Gott und einander recht zu machen“ (ebd.).

Die entscheidende Einsicht, von der schon biblische Texte Zeugnis ablegen, die Jesus als „Lehrer“ und die, die ihm nachfolgen, als „Jünger“ bzw. „Schüler“ ansprechen, lautet: Das Zu-Gott-in-Beziehung-Treten ist – menschlich gesehen – nichts Anderes als ein Lernprozess, ein Prozess, in dem ich die Welt mit anderen Augen sehen lerne, in neuer Weise in eine Beziehung eintrete und – mit Hartmut Rosa gesprochen – „Resonanz“ erfahre, ein Prozess, in dem ich neu werde. Dieser Prozess wird liturgisch in Szene gesetzt (etwa in Taufe und Konfirmation), er wird mit vielen Kommunikationsmedien betrieben (etwa durch Predigten oder kirchliche Publizistik), doch das ändert nichts daran, dass es sich im Kern um einen Lernprozess handelt, um die Veränderung von Verhaltensdispositionen.

Eine Kirche, die ihren Mitgliedern nicht im Kern Bildungsmöglichkeiten eröffnet, also die Chance gibt, sich persönlich im Horizont des Christlichen weiterzuentwickeln und „das Recht ein anderer zu werden“ (Dorothee Sölle) gewährleistet, verfehlt ihren Auftrag und wird zudem in einer Wissens- oder Bildungsgesellschaft unattraktiv.

Zweite Herausforderung: Passungsschwierigkeiten in einem dynamischen gesellschaftlichen Kontext

Die zweite Herausforderung ist ganz anderer Art, stellt sich als noch facettenreicher und als nicht minder bedeutsam dar. Gegenwärtig erleben wir einen rasanten Veränderungsprozess unserer Gesellschaft – vorangetrieben von Langzeitentwicklungen wie Digitalisierung und Klimawandel, verdichtet in multiplen, gleichzeitig wirksam werdenden Krisen und gespiegelt in einer Fülle individueller Reaktionsweisen von Menschen zwischen Krisenleugnung, Aggression gegen andere oder auch sich selbst, Resignation oder auch wohlüberlegtem Engagement.

Wir verstehen zusehends, dass in diesem Prozess die traditionelle Harmonie oder ‚Passung‘ zwischen Kirche und Staat bzw. Gesellschaft in vielen Bereichen, darunter auch im Bildungsbereich, in Frage gestellt wird – und zwar aus recht verschiedenen Richtungen.

- Zum einen wird diese Passung in Frage gestellt durch ein hohes Maß an Selbstbestimmung, die die Einzelnen für sich in Anspruch nehmen.

Exemplarisch ist das ablesbar an Veränderungen in der religionsdemografischen Landschaft unseres Landes: Ein wachsender Teil der Bevölkerung, derzeit – folgt man der jüngsten Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung – bereits zwei Fünftel, gehört keiner Religionsgemeinschaft an.⁴ Etwa die Hälfte der Bevölkerung gehört einer Denomination des Christentums an – Tendenz fallend – und ein Zehntel anderen Religionen, darunter in erster Linie dem Islam. Auch innerhalb der Religionsgemeinschaften lässt sich eine enorme Bandbreite an Strömungen, Praktiken und Überzeugungen, individuellen Lesarten beobachten – und diese Vielfalt wird auch immer genauer beschrieben.

Dies alles ist hinlänglich bekannt, stellt gleichwohl eine Herausforderung dar, und zwar eine von struktureller Bedeutung – *die Herausforderung durch (für sich in Anspruch genommene) Selbstbestimmung und das Streben nach individueller Passung*. Die daraus resultierende Pluralität spricht einem kirchlichen Engagement im Bildungsbereich zumindest jeden normativen und autoritativen Vorsprung ab – entscheidend ist, ob der oder die Einzelne eine Überzeugung teilt.

- Zum zweiten wird die Harmonie zwischen Kirche und Gesellschaft – und das ist womöglich in mancher Hinsicht die Kehrseite jener Individualisierung – in Frage gestellt dadurch, dass sich viele Menschen in unserer Gesellschaft als „exkludiert“ empfinden. Auch dadurch geraten die – weniger werdenden – konsensualen Orientierungen und mitgliederstarken Institutionen unter Druck, darunter auch die Kirchen.

In diesen Sinne „exkludiert“ sehen sich sehr verschiedene Personengruppen

- seien es sog. Bildungsverlierer, d.h. Menschen ohne Schulabschluss, Berufsausbildung und/oder Beschäftigung,
- seien es Menschen, die ihre Hoffnung enttäuscht sehen, in einer „Gesellschaft der Singularitäten“ (Andreas Reckwitz) auch für außergewöhnliche Identitätsmarker (etwa im Bereich sexueller Identität) Respekt und gesellschaftliche Anerkennung zu finden,
- oder seien es Menschen, die sich auf Grund von Nicht-Passungen zwischen ihren und den Common Sense-Auffassungen unserer Gesellschaft entschließen, gar nicht zu wählen oder AfD zu wählen [Landtagswahl Hessen 2023 – AfD 18,4%], Verschwörungstheorien Glauben zu schenken oder auf den ‚Antisemitismus‘ zurückzugreifen.

Was sich an diesen und anderen Phänomenen zeigt, nenne ich *die Herausforderung der (empfundenen) Exklusionen und Ressentiments*, angesichts derer ev. Kirche und Theologie als Anwältinnen der Elite, des Traditionalismus und der Missstände erscheinen.

- Zum dritten, und das ist vielleicht die schwerwiegendste Veränderung, merken wir, dass die Welt, in der die anfangs beschriebene Harmonie ‚stattfindet‘, in Unordnung gerät bzw. dass das, was wir bislang für ihre stabile Ordnung hielten, in Frage gestellt bzw. ‚wackelt‘.
- Der Klimawandel gefährdet Vieles – nicht zuletzt stellt er unseren ressourcen-intensiven Lebensstil in Frage.
- Die wachsende wirtschaftliche Kraft und die politische Selbstartikulation bestimmter Teile des Global South (man denke nur an die BRICS-Staaten – Brasilien, Russland, Indien, China, South Africa –, die ab 2024 erweitert werden u.a. um Ägypten, Iran und Saudi-Arabien) stellt die aus der jüdisch-christlichen Tradition und aus der Aufklärung gespeiste ‚westliche Kultur‘ und die Vorstellung eines globalen Kapitalismus unter Primat westlicher Industriestaaten in Frage.

Die aktuellen oder zu erwartenden militärischen Konflikte – Russland gegen Ukraine, Iran-gestützte Gruppen gegen Israel, China gegen Taiwan – sind ebenfalls Ausdruck dessen.

- Das Phänomen der Migration – weltweit leben etwa 4% der Bevölkerung, ca. 280 Millionen Menschen, in einem Land, in dem sie nicht geboren wurden – bestätigt die hohe Attraktivität wirtschaftlich führender und/oder freiheitlicher Gesellschaften, bringt aber zugleich die aufnehmenden Länder nicht selten an ihre Grenzen.

Was sich an diesen und anderen Phänomenen zeigt, nenne ich *die Herausforderung der „Friktionen“* (Anna Lowenhaupt Tsing), angesichts derer ev. Kirche und Theologie nicht hinreichend lösungsorientiert erscheinen.

Die drei Anfragen – diejenige der (*für sich in Anspruch genommene*) *Selbstbestimmung und Pluralität*, diejenige der (*empfundenen*) *Exklusionen und Ressentiments* und diejenige der *Friktionen* – kulminieren darin, dass sie die evangelische Kirche auf der Seite des Establishments verorten und ihre Reichweite schrumpfen lassen.

Auch diese Phänomene lassen sich seit etlichen Jahren beobachten und werden auch immer mal wieder moniert, doch tut sich die Kirche schwer, den Bannkreis des Eigenen in der Bildungsarbeit zu durchbrechen und ...

- Anschluss zu gewinnen an eine plurale, z.T. kirchenkritische Bevölkerung,
- kommunikative Brücken zu schlagen zu Menschen mit Exklusionsängsten,
- Lösungen mitzugestalten für die Friktionen in unserer Gesellschaft (deren Teil die Kirche fraglos ist).

Diese Konstellation spreche ich an, weil sie auf ihre Weise die Zukunftsfähigkeit der Kirche gefährdet und Bildungsarbeit diesbezüglich eine Chance ist: Hier geht es, um mit dem Schulwort der EKD-Synode Berlin-Weißensee aus dem Jahr 1958 zu sprechen, um einen „freien Dienst“ an einer freien Schule und in einer freien Gesellschaft. In diesem Sinne hat die Kirche mit ihrer Bildungsarbeit einiges zu bieten, dass eine Gesellschaft schwerlich anderswo gewinnen kann: Sie kann angesichts der Herausforderung durch Selbstbestimmung und Pluralität ihre *Erfahrung mit „Konvivenz“, Dialog und auch Streit um die Auslegung der Wirklichkeit* einbringen, sie kann angesichts der Herausforderung der gefühlten Exklusion ihre *Sensibilität für Inklusion und Resonanz* als Dimension menschlicher Lebensführung einbringen, sie kann angesichts der Herausforderung der Friktionen den *Sinn dafür* wachhalten, *dass eine andere Welt möglich ist – „Hoffnung“*.

Dritte Herausforderung: Assimilation des Christlichen

Als dritte Herausforderung für die Kirche, aber auch für ihre Bildungsarbeit will ich ansprechen, dass sich die christliche Religion in dem bislang vertrauten kulturellen Gefüge verändert hat: Ihr affirmatives Potential, d.h. ihre Fähigkeit das bestehende Arrangement der Orientierungen, Ordnungen und Verhältnisse zu begründen, kulturell-religiös zu vertiefen und daran mitzuwirken, kommt in hohem Maße zum Tragen – ihr kritisches, prophetisch-eschatologisch zu entfaltendes, gegenkulturelles Potential hingegen kaum.

Die Mitgliedschaft in der Kirche verlangt Menschen unter diesen Umständen kaum etwas ab (außer der Entrichtung eines finanziellen Obolus), aber sie bietet ihnen – ihrer eigenen Einschätzung zufolge – auch nicht viel. Sie nehmen (deshalb) kaum noch an den Praktiken (Gebet, Gottesdienst, Bibellesen) teil und machen sich auch kirchlich formulierte Orientierungen (z.B. im Blick auf das Gottesbild) kaum noch zu eigen. Mehr noch: Sie kommen deshalb in großer Zahl zu dem Schluss, es sei gut, dass es die Kirche gebe, aber sie selbst müssten nicht dazugehören.

⁴ Vgl. Kirchenamt der EKD (Hg.): *Wie hältst du's mit der Kirche [...] Erste Ergebnisse der 6. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung, Leipzig 2023.*

⁵ Christian Grethlein: *Christsein als Lebensform, Leipzig 2018, 242.*

Was sich an diesen und anderen Phänomenen zeigt, nenne ich *die Herausforderung der Assimilation des Christlichen*.

In jüngster Zeit sind es, so scheint mir, insbesondere Religionspädagog*innen, die auf diese Herausforderung hinweisen – ich nenne exemplarisch Rudolf Englert und Christian Grethlein. Je auf ihre Art sprechen sie an, dass eine Kirche, die Kritisches in die Gesellschaft einbringen will, die vielleicht sogar zeigen will und soll, dass wir unser Miteinander und unser Leben im Licht des Evangeliums auch anders deuten und gestalten können, dass eine solche Kirche eben diesem Anders-Sein auch im Inneren Raum geben muss – es braucht Orte und Netzwerke, um solche Erfahrungen zuzulassen und zu stärken.

Hier schließt sich gewissermaßen der Kreis: Diese dritte Herausforderung ruft nach einer Kirche, die ihren Mitgliedern im Kern Bildungsmöglichkeiten eröffnet, also die Chance gibt, sich persönlich im Horizont des Christlichen weiterzuentwickeln, und „das Recht ein anderer zu werden“ (Dorothee Sölle) gewährleistet. Christian Grethlein beschreibt das „Christ:sein als Lebensform“, das den „suizidalen Tendenzen moderner Lebensformen“ Widerstand leisten und zum Leben helfen kann.⁵ Rudolf Englert spricht in einem seiner jüngsten Bücher davon, dass es außerschulische, informelle „Zellen einer sich als Lerngemeinschaft verstehenden Christenheit“ braucht, in denen „handlungs- und partizipationsorientierte Formen religiösen Lernens“ praktiziert werden, um zu lernen, was es heißt als Christ:in in unserer Zeit zu leben (Weert Flemmig) bzw. die „Architektur des Religiösen“ zu erschließen.⁶ Im Kern geht es dabei um die drei Modi der Kommunikation des Evangeliums, die auch Christian Grethlein hervorhebt: Gebet oder eine andere spirituelle Praxis, nachhaltiger Lebensstil im Dienst des Lebens, Feiern. Was hier zu lernen ist, geht also nicht im Lernen auf.

6

Drei Herausforderungen für Bildungsarbeit unter Inanspruchnahme des Christlichen habe ich in aller Kürze besprochen: die Herausforderung durch die *Verselbstständigung und Externalisierung von „Bildung“ in der Kirche*, die Herausforderung durch *Passungsschwierigkeiten in einem dynamischen, krisenhaften, gesellschaftlichen Kontext*, und die Herausforderung durch die *kulturelle Assimilation des Christlichen*.

Vielleicht denken Sie: „Nun ja, nicht ganz das, was ich erwartet habe“ oder auch nur „und nun?“. Deshalb zum Schluss einige Impulse, was angesichts dieser Herausforderungen zu tun ansteht – jeweils gepaart mit einem Beispiel, das zeigt, dass und wie das bereits gelingt. Ich benenne diese Punkte nur in aller Kürze – stichwortartig eben:

- Bis auf Weiteres gilt es, das bestehende Bildungsengagement systemkonform so qualitativ hochwertig wie möglich zu gestalten.

Beispiel Religionsunterricht – ihn gilt es relevant für die Schülerinnen und Schüler, kognitiv anspruchsvoll, dramaturgisch stark, unterstützt durch die Expertise der Lehrkraft – und vernetzend angelegt – zu gestalten.⁷

- Perspektivisch muss die evangelische Kirche auf ein Zwei-Säulen-Modell zugehen: einerseits muss sie ihre Formate religiöser Bildung öffnen für heterogene Kreise an öffentlichen Lernorten, andererseits – und das ist ungewohnt – Möglichkeiten zur Verdichtung und zum Aufbau gegenkultureller Erfahrungen anbieten.

Als Beispiel kann neben dem „gemeinsam verantworteten Christlichen Religionsunterricht“ in Niedersachsen (ab 2025) die Arbeit der Jugendkirchen als Orte partizipativen Lernen dienen.



Religionsunterricht

- Die evangelische Kirche ist gut beraten, in ihrer Bildungsarbeit den Zusammenhang von Gehalt und Gestalt zu verdeutlichen und schon möglichst früh implementieren, anders gesagt: Bloße kognitive Auseinandersetzung mit Religion ist nicht genug, es gilt Erfahrungen mit deren Gestalt zu ermöglichen.

Als Beispiel möchte ich einen (noch zu schreibenden und zur Verfügung zu stellenden) Online-Ratgeber für religiöse Erziehung in der Familie nennen. Er müsste gepaart werden mit öffentlich leicht auffindbaren Möglichkeiten der Taufe und der Taufzerziehung.

- Es gilt, Christ:in-Sein als fortgesetzte, je neu offen stehende Lernmöglichkeit darzustellen und eben dies auch zu einem Grundmotiv der Kirchenentwicklung zu machen: Wer Mitglied der evangelischen Kirche ist, sollte sich dadurch gefördert sehen, sich zur persönlichen Weiterentwicklung ermuntert fühlen, neue Horizonte erschließen dürfen.

Ein Best-Practice-Beispiel bietet der Kindergottesdienst, die „Kirche mit Kindern“. Wo früher die sog. Helfer Arbeit übernahmen, sind es heute mehrheitlich formal hoch gebildete Frauen, die sich hier engagieren, um einerseits die ihnen anvertrauten Kinder zu begleiten, aber andererseits um sich selbst intensiv mit Religion befassen zu können.⁸

- Nicht zuletzt geht es darum, in der Bildungsarbeit aus einem ökumenischen Pool zu schöpfen, was Gestalten des Christ:seins und der Lernmöglichkeiten angeht.

Als Beispiel sei das internationale Netzwerk evangelischer Schulen („Schools 500 reformation / GPEN = Global Pedagogical Network“) angeführt.⁹

Ich komme zum Schluss:

Im Gefüge religiöser Bildung tut sich vieles und wird sich weiterhin vieles verändern – für alle Beteiligten, darunter auch ein RPI, nicht einfach, aber eben eine unvermeidliche Herausforderung von grundlegender Bedeutung für Kirche und Gesellschaft: „Die Weitergabe des christlichen Glaubens ist unter den [...] Bedingungen [sc. der Moderne; ...] in hohem Maße gestaltungs- und reform-, damit zugleich reflexions- und theoriebedürftig geworden“.¹⁰

Unter diesen Umständen kommt einem RPI eine enorme Bedeutung zu

- als *Seismograf* für die Praxis und für die implizite Konzeptionalität der Lehrer:innen, Pfarrer:innen, Diakon:innen, die Bildungsarbeit betreiben,
- als *Forum*, auf dem die Passung von Theorien, Experimenten und kirchlichen Leitvorstellungen ausgehandelt werden kann,
- als *Instanz der Ermutigung*, die bewusst hält: Eine Veränderung der Rahmenbedingungen, Konzepte usw. religiöser Bildung eröffnet neue Möglichkeiten, für deren Wahrnehmung auch „wir“ (d.h. die Lehrenden, die Dozent:innen, die Erziehenden) uns ändern müssen – und das können wir auch (Viktor Frankl).

Insofern dient ein RPI im Kern der Salutogenese (Aaron Antonovsky). Es lässt Entwicklungen *verstehbar* werden, es weist auf die *Gestalt-/Handhabbarkeit* der Herausforderungen hin, und es erinnert diejenigen, für die es arbeitet, und diejenigen, die im RPI arbeiten, daran, dass gute religiöse Bildung *bedeutungsvoll / sinnhaft* ist – für die Einzelnen, die dadurch gefördert werden, sowie für Kirche und Gesellschaft, die je auf ihre Weise von gebildeter Religion leben.

Das ist eine wunderbare, unersetzliche Aufgabe. Gutes Gelingen!

Bernd Schröder hat die Professur für Praktische Theologie mit dem Schwerpunkt Religionspädagogik und Bildungsforschung an der Evangelisch-theologischen Fakultät der Georg-August-Universität Göttingen inne.



⁶ Rudolf Engert: *Was wird aus Religion?* Ostfildern 2018, 235 und 303.

⁷ Rudolf Engert/Sebastian Eck, *R-A-D-E-V*, Bad Heilbrunn 2021.

⁸ Bernd Schröder: *Gottesdienstliche Angebote mit Kindern – religionspädagogische Beobachtungen, Impulse, Baustellen*, in: *Kirche mit Kindern – Kommentarband. Empirische Befunde – Konzepte – Desiderate* (hg. zusammen mit Kirsti Greier), Münster u.a. 2020 (*Evangelische Bildungsberichterstattung Bd. 6*), 41–60.

⁹ Dazu Bernd Schröder: *Religionspädagogische Ökumenik*, Tübingen 2023.

¹⁰ Schröder, *Religionspädagogik* (s.o. Anm. 1) 2.



Impressum

Herausgeber: Religionspädagogisches Institut der EKKW und der EKHN
Rudolf-Bultmann-Straße 4, 35039 Marburg
Layout: Ralf Kopp, Darmstadt · www.ralfkopp.biz
Eigendruck
v.i.S.d.P.: Anke Kaloudis, Direktorin

Das RPI der EKKW und der EKHN veröffentlicht dieses Material als „Open Educational Resources“ unter der Creative-Commons-Lizenzierung BY-NC-SA (Namensnennung – nicht Kommerziell) veröffentlicht:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/3.0/de/>

